

BergwaldKurier

Ausgabe 15 | Oktober 2015



**Dein Freiraum.
Mein Lebensraum.**

Verantwortungsvoll in der Natur unterwegs

Beiratssitzung

Seite 4

Waldnaturschutz

Seite 10

Interview *mit Rolf Eberhardt,* *Geschäftsführer Naturpark Nagelfluhkette*

„Ein stabiler Bergwald ist essentiell wichtig“

BW-Kurier: Welche Rolle spielt der Wald allgemein in der Kulturlandschaft und speziell im Naturpark Nagelfluhkette?



ROLF EBERHARDT: Die Allgäuer Landschaft, die des Naturparks Nagelfluhkette im Besonderen, besteht aus einem kleinräumigen Mosaik von unterschiedlichen Elementen. Dazu gehören Wiesen und Weiden, Flüsse und Bäche, Hecken und

Felswände, Höfe, Dörfer und Städte und eben der Wald, in ganz unterschiedlichen Ausprägungen. Drei Dinge sind im Zusammenhang mit dem Wald besonders wichtig. Er liefert uns einen wertvollen, regional verfügbaren und vergleichsweise umweltfreundlichen Rohstoff. Er kann, eine angepasste Bewirtschaftung vorausgesetzt, eine hohe Lebensvielfalt beherbergen und hat dann eine wichtige Rolle beim Erhalt unserer Lebensgrundlagen. Und, er ist ein Ort an dem man hervorragend Sport treiben oder sich erholen kann.

BW-Kurier: Die Kampagne „Dein Freiraum. Mein Lebensraum.“ soll zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur, der Kulturlandschaft animieren. Wo sehen Sie da den Bergwald?

ROLF EBERHARDT: Ein stabiler Bergwald ist für die Besiedelung der Täler im Oberallgäu essentiell wichtig. Er hält Lawinen oder Rutschungen von Straßen und Dörfern fern. Damit der Schutzwald seine Funktion auch erfüllen kann, brauchen wir tiefwurzelnde Bäume, wie die Weißtanne. Sie wird auch dem Klimawandel langfristig trotzen. Weißtannen werden vom

Wild stark verbissen, also darf der Wildbestand nicht zu hoch sein und das Wild sollte sich natürlich verhalten können. Häufige Störungen treiben es tagsüber von den Weiden in den Wald und dort wird dann wieder verbissen. Das sind komplexe Zusammenhänge, die aber wissenschaftlich belegt sind. Einfacher nachzuvollziehen ist sicherlich, dass der Bergwald stellenweise Lebensraum seltener und störepfindlicher Tiere ist, wie des Auer- oder Haselhuhns. Wenn wir als Wanderer auf den Wegen oder im Winter auf empfohlenen Skitour- oder Schneeschuhrouden bleiben, können sich die Tiere darauf einstellen und wir stören sie nicht oder nur wenig. Wer sich dennoch auch mal abseits ausgetreter Wege bewegen möchte, kann dies natürlich tun. Alles basiert auf Freiwilligkeit!

BW-Kurier: Das südliche Oberallgäu ist fast schon ein Ballungsraum. Man braucht und holt Touristen. Andererseits scheint die Belastbarkeitsgrenze der Landschaft erreicht zu sein. Wie gehen Sie mit diesem Konflikt um?

ROLF EBERHARDT: Aus Sicht eines Auerhuhns dürfte der Tourist das kleinere Problem sein. Er bleibt ohnehin meist auf dem hervorragend ausgebauten Wege- und Routennetz oder hält sich im direkten Umfeld von Bergbahnen oder Skiliften auf. Ob wir nun ein Paar Touristen mehr oder weniger haben, ist diesbezüglich nicht so entscheidend. Wer aber hier wohnt möchte natürlich stärker variieren und auch mal was Neues ausprobieren. Morgens eine Mountainbike-Tour, mittags schnell mit dem Gleitschirm eine Runde drehen und abends zur Entspannung einen Berglauf machen, das ist heute keine Seltenheit mehr. „Jeder, alles, überall“ wird in unserer

INHALT

- Seite 2 | Interview mit Rolf Eberhardt, Naturpark Nagelfluhkette
- Seite 3 | Bekanntheitsgrad der BWO
- Seite 4 | Zukunft, Stillstand, Fortschritt
- Seite 6 | Vom Samen zum Baum II
- Seite 7 | Daten dämpfen Emotionen
- Seite 8 | Leben und leben lassen
- Seite 10 | Aktionsjahr Waldnaturschutz
- Seite 12 | Grünes Zentrum Klartext

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinsler,
Amt für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
E-Mail: bergwald@aelf-ke.bayern.de
www.bergwald-offensive.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: heldenwerbung
Bilder: AELF Kempten, Naturpark
Nagelfluhkette, Reinhard Tandler

dicht besiedelten Welt aber nicht unbegrenzt funktionieren. Wenn es von einer Sache zu viel wird, gibt es automatisch Konsequenzen, etwa dass eine vom Gesetzgeber, also der Gesellschaft, geschützte Art keinen Lebensraum mehr findet oder dass andere Menschen sich ärgern. Wir treten für ein gutes Miteinander ein und wollen, dass es erst gar nicht so weit kommt.

BW-Kurier: Welche Beziehung haben Sie persönlich zum Wald?

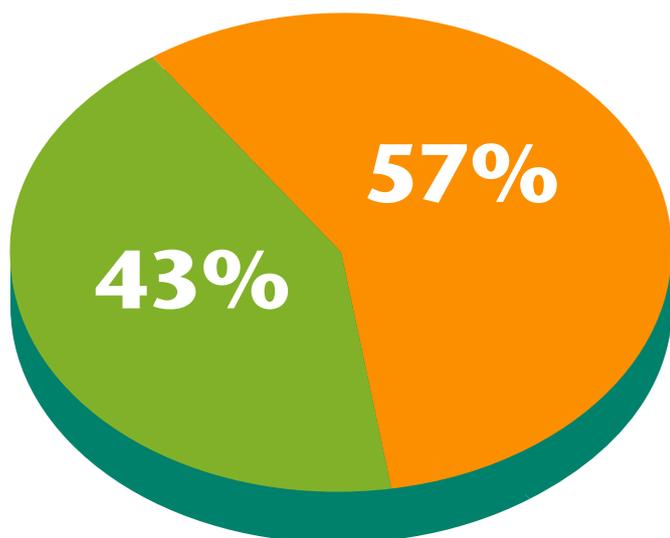
ROLF EBERHARDT: Ein arten- und strukturreicher Wald ist immer ein Erlebnis. Gerade im Frühjahr, wenn morgens über und neben einem ein wahres Vogelkonzert stattfindet, wird einem bewusst, dass wir in einem Raum und nicht auf einer Fläche leben. Das sind dann schon ganz besondere Momente.

Bergwaldoffensive

– bekannt und wichtig

Von knallenden Sektkorken ist nichts überliefert. Doch Anlass zur Freude geben die Ergebnisse einer Befragung zur Bergwaldoffensive durchaus. So ist der Bekanntheitsgrad der BWO fast schon sensationell. Übermütig ist aber niemand geworden. Zumal es ganz ohne Wermutstropfen auch wieder nicht abgeht. Mit der forstlichen Bewirtschaftung der Wälder haben (zu) viele Menschen dann doch ihre Probleme. Es sei denn ...

Haben Sie den Begriff schon mal gehört oder gelesen?



Um den Bekanntheitsgrad der Bergwaldoffensive zu ermitteln, wurde direkt danach gefragt, ob der Begriff zuvor bereits gehört oder gelesen wurde. Dies wurde von 43% bejaht und von 57% verneint.

„Grundsätzlich sprechen die Ergebnisse für den Erfolg des Kommunikationskonzepts des AELF Kempten und dies nicht nur, weil der Begriff in der Immenstädter Bevölkerung überhaupt ‚angekommen‘ ist, sondern vor allem auch, weil er eine positive Belegung hat. Das schon vorhandene Wissen über die BWO und vor allem auch die große Bedeutung des ‚Objekts Bergwald‘ in der Gesellschaft stellen eine fruchtbare Grundlage für die Verwirklichung zukünftiger Maßnahmen der BWO im Oberallgäu dar.“ Mit diesem Fazit können alle BWO-ler gut leben. Im Juni wurden an zwei Tagen fast 200 Bewohner Immenstadts (oder zumindest des Landkreises Oberall-

gäu) in Immenstadt von Forststudenten der Technischen Universität München (TUM) zur Bergwaldoffensive persönlich befragt. Ziel war es, herauszufinden welche Wirkung das Kommunikationskonzept der BWO beziehungsweise die aus dem Konzept abgeleiteten konkreten Maßnahmen entfaltet haben. Und das Ergebnis überrascht sogar die größten Optimisten: 43 Prozent der Befragten kannten den Begriff Bergwaldoffensive! Und 52 Prozent der Befragten assoziierten spontan das „Richtige“ mit der BWO. Die häufigsten Nennungen: „Aufmerksamkeit für den Wald“, „Aufbau der Schutzfunktion“ oder „Aufforstung, Verjüngung und Pflanzung“.

Also ist „Bergwaldoffensive“ ein „guter“ Name, weil er die passenden Gedankenverknüpfungen auslöst. Hauptziele der BWO sind, so die Befragten, Erhalt und Schutz des Bergwaldes (59 Prozent aller Begriffsnennungen). Da liegt die Bevölkerung ganz schön richtig.

Die Immenstädter wissen, was sie an ihrem Wald haben. Einen (potenziellen) Verlust bewerteten 98 Prozent als negativ. Positiv werden vor allem Erholungsfunktion, Naturschutz und Schutzfunktion gesehen. Anders die Wirtschaftsfunktion. In der forstlichen Bewirtschaftung der Wälder vermuten viele Teilnehmer der Befragung die größte Bedrohung der Wälder. „Dies drückt die immer größere Ablehnung der Gesellschaft gegenüber der Holzernte aus. Selbst die örtliche Holzproduktion rückt immer weiter aus dem Blickpunkt der Gesellschaft.“ Der Lichtblick: „Wenn die Bevölkerung direkt auf die Bewirtschaftung im Kontext mit Klimawandelanpassung und vor allem zur Verbesserung oder Erhaltung der Schutzfunktion angesprochen wird, ist die Zustimmung dagegen sehr hoch.“

Dennoch: Alle lieben Holz, sehr viele lehnen trotzdem die Holzproduktion ab. Man könnte dies als die übliche Krise Schizophrenie, die sich der moderne Mensch eben im Alltag leistet, abtun. Hier ist aber die gesamte Holzbranche gefordert – nicht nur im Allgäu, aber eben auch im Allgäu. Nicht zuletzt deshalb, weil manche Verbände und etliche Medien versuchen, die Forstwirtschaft in ein schlechtes Licht zu rücken. Steter Tropfen höhlt den Stein. Wermutstropfen? Alarmsignal?



Zehnte Sitzung des Beirates der Bergwaldoffensive

Von Zukunft, Stillstand und Fortschritt



Vor Ort – im Heimbachtobel – sieht man besser. Vorne rechts Waldbesitzer Erhard Ihler und sein Sohn Andreas; dahinter (von rechts): MdL Eberhard Rotter, Weilers Bürgermeister Karl-Heinz Rudolph, Landrat Anton Klotz und Dr. Ulrich Sauter, AELF Kempten. Alle hören BWO-Projektleiter Michael Bossenmaier zu.

Der BWO-Beirat tagte aus Anlass seiner zehnten Sitzung erstmals im Westallgäu, in Weiler-Simmerberg, und zeigte sich sehr konsequent.

Auf der Tagesordnung: eine wichtige Entscheidung zum weiteren Ablauf im Projektgebiet Anatswald-Leiterberg in Oberstdorf, Rück- und Ausblick, der aktuelle Sachstand im Projektgebiet Salmersberg (Weiler).

Nachdem das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten im Vergleich zu früheren Jahren heuer um ein Drittel weniger BWO-Mittel einsetzen kann, entstanden schon Gerüchte, dass die BWO ein Auslaufmodell sei. Dem ist nicht so, stellte der Vorsitzende des Beirates, der Oberallgäuer Landrat Anton Klotz, klar. Die hervorragende Arbeit werde anerkannt. Der Freistaat Bayern stehe zur Bergwaldoffensive und werde im Haushalt weitere Mittel bereitstellen. Das habe Forstminister Helmut Brunner versprochen. Allerdings seien die einzelnen „Kuchenstücke“ deshalb kleiner geworden, weil immer mehr Regionen in Bayern vom „BWO-Kuchen“ profitieren wollten. Kleinere Kuchenstücke? Da muss man halt kleine Brötchen backen. Das letzte Wort hat der Landtag.

„Wir können gar nicht anders verfahren.“

Anton Klotz, Landrat Oberallgäu

Als der BWO-Beirat im Dezember 2012 drei zusätzliche Projektgebiete „aktivierte“ (Bergwald-Kurier 9), da fiel die Entscheidung in dieser Rangreihe: Rottachberg, Salmersberg (Weiler), Anatswald-Leiterberg (Oberstdorf). Weil die Beiräte die jagdliche Situation im Oberstdorfer Gebiet kritisch sahen, es hatte auch einen Ortstermin gegeben, beschlossen sie ein sogenanntes „abgestuftes Verfahren“: Erstellung und Umsetzung eines Jagdkonzeptes und eines Monitoringkonzeptes. Dann erst Entscheidung über weitere konkrete Maßnahmen, die größere Beträge erfordern würden.

Inzwischen liegt das Jagdkonzept, das der Wildbiologe Albin Zeitler mit Beteiligung aller Betroffenen erstellt hat, vor. Dessen Entscheidungsempfehlung fiel deutlich aus, die Ergebnisse des Monitoring nicht weniger. Ebenso deutlich der einstimmige Beschluss des Beirates: Das Projektgebiet Anatswald-Leiterberg (Bergwald-Kurier 12) bleibt im Beobachtungsmodus, keine Investitionen im Rahmen der BWO. Das Monitoring wird allerdings fortgeführt, um in zwei oder drei Jahren Vergleichszahlen erheben zu können. Zweck des Monitoring ist es, belastbare Daten über den Wildverbiss zu liefern.

Nicht einmal das reduzierte Abschuss-Soll wurde erreicht. Das Rotwildproblem ist weiter akut. Im Jagdkonzept ist von „wenig Aussicht auf Erfolg“ die Rede. Landrat Klotz zum Beiratsbeschluss: „Wir können gar nicht anders verfahren.“ Es sei nicht zu verantworten, auch nur einen Euro auszugeben, solange keine Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage bestehe. Man kann es auch so formulieren: Die BWO ist kein Rotwildfütterungsprogramm.



Der BWO-Beirat im Hausbachtobel bei Weiler. Projektleiter Michael Bossenmaier erläutert, was bisher geschah und was noch geschehen soll.

Das Kontrastprogramm: Im Projektgebiet Salmersberg (Bergwald-Kurier 11) geht es gut voran. In den Jahren 2013 bis 2015 wurden viele Maßnahmen umgesetzt. Von der Auftaktveranstaltung über Runde Tische, Forstliche Planung, Seilhiebe, Naturverjüngungsförderung, Feststellung von Grundstücksgrenzen, bis zu Instandhaltung und Neubau von Rückewegen. Der für das laufende Jahr geplante Wegebau musste allerdings verschoben werden. Knappe Mittel. Dabei ist der – landschaftsschonende – Wegebau wichtig, um den Plenter-Charakter der Wälder im Projektgebiet zu erhalten. Für Plenterwälder (Bergwald-Kurier Extrablatt Nachhaltigkeit) ist die Einzelbaumentnahme typisch. Die ist aber überhaupt oder zu vertretbaren Kosten nur machbar, wenn die Zufahrt möglich ist. Plenterwälder (die im Westallgäu überwiegen) sind ökologisch besonders wertvoll. Ein gewisser Schwerpunkt lag/liegt auf dem Projektteilgebiet Hausbachklamm, weil der Hausbach durch den Ort Weiler fließt und bei extremen Wetterereignissen zu einer Gefahrenquelle wird. Deshalb müssen die Wälder, die den Wasserabfluss positiv beeinflussen, mit Hilfe von waldbaulichen Maßnahmen erhalten werden. Die sind aber ohne Wege nicht umsetzbar. So schließt sich der Kreis. Von den bisher instandgesetzten und neu gebauten 1,7 Kilometer Rückewege entfallen allein 1,2 Kilometer auf die Hausbachklamm, die topografisch und geologisch sehr „anspruchsvoll“ ist.

Grundsätzlich ist die jagdliche Situation im Projektgebiet Salmersberg befriedigend bis gut. Probleme gibt es in einem Teilbereich. Derzeit laufen die Arbeiten für das Jagdkonzept, das Nikolaus Urban zusammen mit den Beteiligten erarbeitet.

Rückblick 2014

Trotz knapper Ausstattung ging im vergangenen Jahr einiges. Beispiele sind Sammeldurchforstungen (per Harvester und ein Seilkranhieb zur Einleitung der Verjüngung am Grünten), der Bau von Weiserzäunen und eine Pflanzaktion im Projektgebiet Sonnenköpfe. Insgesamt stehen 241 Maßnahmen in der BWO-Bilanz. Davon sind 25 Erschließungs-, 63 waldbauliche und 74 Aufforstungsmaßnahmen. Dass der Wegebau (rund 430.000 Euro) der „dickste Brocken“ ist, erklärt Klaus Dinser (Leiter der Fachstelle Schutzwaldmanagement) so: „Eine Baggerstunde kostet einfach viel mehr als eine Motorsägenstunde.“ Landrat Klotz verwahrte sich gegen „böswillige Äußerungen“, die BWO sei in Wahrheit eine Wegebauoffensive.

Die Bergwaldoffensive geht weiter. Sollten die besagten Kuchenstücke nicht noch kleiner werden, wäre das angesichts der auf den Staatshaushalt zukommenden zusätzlichen Belastungen schon sehr erfreulich. Eine wundersame Mittelvermehrung ist illusorisch.





Ernte – Anzucht – Pflanzung

Vom Samen zum Baum II

Dass aus winzigen Samen riesige Bäume werden (können) ist ein Wunder der Natur. Daran hat sich seit dem Bergwald-Kurier 14 (Vom Samen zum Baum I) nichts geändert. Nichts geändert hat sich auch an der Tatsache, dass, wer Bergwälder für den Klimawandel fit machen oder die Schutzfunktion von Bergwäldern erhalten (oder wiederherstellen) will, sich nicht auf natürliche Prozesse allein verlassen kann. Die Natur kennt keinen Zeitdruck, der Mensch schon. Und aus einem Fichtenreinbestand wird nicht so ohne Weiteres ein widerstandsfähiger Mischwald mit der gewünschten Baumartenzusammensetzung. Ohne Anpflanzungen geht es nicht immer.

Die Bedingungen für die Bergwälder sind eher rau. Da kommt nur Saatgut in Frage, dessen Lieferanten, also die Altbäume, an solche Widrigkeiten angepasst sind. Und wie kommt man an das passende Saatgut?

Sieht spektakulär aus, ist trotz moderner Technik nicht ganz ungefährlich, aber enorm wichtig: die Arbeit der Zapfenpflücker. Sie pflücken kurz vor der Reife die Zapfen direkt aus den Wipfeln der Nadelbäume.

Würden die Pflücker bis zur Reife warten, fielen die Samen aus den Zapfen und der Wind hätte leichtes Spiel. So wie später beim Anpflanzen an oft steilen Berghängen ist auch bei der Samenernte viel anstrengende Arbeit nötig. Bei Baumarten, deren Samen der Wind nicht sehr stark verteilt, sieht die Ernte nicht ganz so dramatisch aus. Da sind Netze das Mittel der Wahl. So legt man dieselben kurz vor der Reife der Eckern unter Buchen, um die „Samenbehälter“ aufzufangen.

Mal eben so säen, das geht nicht einmal auf großen und ebenen Flächen immer. Im Bergwald schon gar nicht, da wird meistens gepflanzt. Es kommen mehrjährige Pflanzen „zum Einsatz“, die exakt dort gesetzt werden, wo sie die besten Überlebenschancen haben. Die Fachstelle Schutzwaldmanagement am AELF Kempten hat mit dem Prinzip der Lohnzucht sehr gute Erfahrungen gesammelt: Eine Baumschule bekommt für gut befundenes Saatgut und liefert dann zwei- bis vierjährige Bäumchen pflanzfertig zurück. In der Baumschule durchlaufen die Samen/Pflanzen während ihrer Entwicklung mehrere Bearbeitungsprozesse: in Topf einsetzen, in größeren Topf umsetzen und so weiter ...

Für den Bergwald haben sich Topf- oder Containerpflanzen bewährt. Das sind Pflanzen, die die Baumschule in Papier- oder Stofftöpfe umgepflanzt. Beim Setzen im Bergwald kommen diese Töpfe mit in den Boden, wo sie dann nach und nach verrotten. Vorher bieten sie den Setzlingen überlebenswichtigen Schutz. „Wurzelnackte“ Pflanzen wären zu anfällig. Das Feinwurzelsystem ist sehr empfindlich und trocknet innerhalb kürzester Zeit aus, wenn die Pflanzen nicht sofort in den Boden kommen. Vor diesem Austrocknen schützt der „Container“ sehr zuverlässig. Außerdem erfolgen Pflanzungen in den Bergen häufig auf Standorten, wo nur wenig humushaltiger Boden vorhanden ist. Die jungen Containerpflanzen bringen im Topf ihre vertraute „Umgebung“ mit und können sich so langsam an die neuen Standortverhältnisse anpassen. Somit wird der Pflanzschock deutlich vermindert.

Man sieht: Viel Aufwand für die zweitbeste Lösung, für den Versuch, die Natur nachzuahmen, ohne ihre Perfektion je erreichen zu können. Deshalb hat, wo immer möglich, die Naturverjüngung Vorrang. 

Daten dämpfen Emotionen

Steht alle drei Jahre an, macht viel Arbeit, liefert verlässliche Daten als Grundlage wichtiger Entscheidungen, heißt: „Forstliches Gutachten zur Situation der Waldverjüngung“, kurz „Vegetationsgutachten“, umgangssprachlich „Verbissgutachten“. Bayernweit untersuchen die Mitarbeiter der Forstverwaltung in diesem Zusammenhang die Wälder auf Verbiss-Spuren, die Rehe, Rotwild und Gämsen hinterlassen. An rund 22.000 Aufnahmepunkten erheben sie den Zustand von Trieben und Knospen. Zwei Grundsätze durchziehen alle Phasen der Gutachten-erstellung: Transparenz und Einbindung der Beteiligten – Waldbesitzer und Jäger.

Zum elften Mal seit 1986 fertigt die Forstverwaltung heuer wieder ein Forstliches Gutachten (FG) für jede der rund 750 Hegegemeinschaften in Bayern. Die Erstellung der FG ist eine gesetzlich vorgeschriebene Aufgabe der Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (ÄELF) als Untere Forstbehörden. Grundlage sind die Ergebnisse der statistisch gesicherten Verjüngungsinventur, die Beurteilung der örtlichen Situation, „Revierweise Aussagen“, Stellungnahmen und bei Informationsveranstaltungen vorgebrachte Aspekte.

Im Wesentlichen beurteilt das Gutachten die Verbiss-Situation. Die Bewertungsstufen der Verbissbelastung lauten günstig, tragbar, zu hoch, deutlich zu hoch. Abschließend gibt das Gutachten eine Empfehlung für die Abschussplanung der Hegegemeinschaft: deutlich senken, senken, beibehalten, erhöhen oder deutlich erhöhen.

Datenerfassung im Rahmen der Verjüngungsinventur. Dabei werden entlang einer Aufnahmegeraden an fünf festgelegten Punkten (Fluchtstab) die jeweils 15 nächstgelegenen Pflanzen in Verbisshöhe markiert (hier mit gelben Wäscheklammern) und auf Leittrieb-, Seitentriebverbiss und Fegeschäden hin untersucht. Im Bild von links: Hugo Luitz, Franz Spiß (verdeckt), beide Jagdgenossenschaft Sulzberg und Förster Robert Proksch.

Die Auswahl der Aufnahmeflächen zur Verjüngungsinventur erfolgt nach einem systematisch angelegten Gitternetz. Pro Hegegemeinschaft erheben die bayerischen Förster auf 30 bis 40 Verjüngungsflächen Daten. Auf jeder Fläche untersuchen sie an fünf Stichprobepunkten jeweils 15 Einzelbäumchen, die größer oder gleich 20 Zentimeter sind. Erfasste Kriterien: Baumart und Höhe, Leittriebverbiss durch Schalenwild, Verbiss im oberen Drittel durch Schalenwild, Fegeschäden.

info

www.stmelf.bayern.de/wald/jagd/forstliches-gutachten/index.php



Betroffene sind Beteiligte

Vor Beginn der Inventur stellen die ÄELF den Beteiligten bei regionalen Auftaktveranstaltungen das Aufnahmeverfahren vor. Damit sie daran teilnehmen können, informieren die Ämter die Jagdvorstände, Eigenjagdbesitzer und Revierinhaber rechtzeitig über die Inventurtermine. In Jagdrevieren, für die sogenannte „Revierweise Aussagen“ erstellt werden, bieten die Förster gemeinsame Waldbegänge für die Beteiligten an.

Möglichkeit zu Stellungnahmen

Nach der Auswertung erhalten die Betroffenen die Inventurergebnisse für ihre Hegegemeinschaft. Innerhalb vier Wochen können sie eine Stellungnahme abgeben. Bei Bedarf gehen auch Informationsveranstaltungen zum Meinungsaustausch über die Bühne.

Nicht alle sind erfreut, wenn sie den Begriff „Forstliches Gutachten“ hören (Bergwald-Kurier 14, Klartext). Aber: Unschärfe Begriffe und diffuse Datenlagen verschärfen so manche Diskussion unnötig. Da ist das FG ein wichtiger Beitrag zur Versachlichung. Es ist sinnvoll und kein Symptom für sinnlose Gutachteritis. Methodisch sauber erhobene Daten, Transparenz und Einbindung der Beteiligten entziehen Verschwörungstheoretikern in der „unendlichen“ Wald-Wild-Diskussion den Boden. Was manche nicht davon abhält trotzdem ... Das ist dann allerdings eine psychologische, keine forstliche Frage.

Ergebnisse des Forstlichen Gutachtens 2015 im Bergwald-Kurier 16.





Rücksicht aus Einsicht

Ein Platz für Mensch und Tier –

Leben

und leben lassen

In drei Pilotgebieten im Landkreis Oberallgäu ist die Kampagne „Dein Freiraum. Mein Lebensraum.“ an den Start gegangen. Viele Beteiligte sitzen am Tisch. Das hebt Freiraum-Lebensraum von vergleichbaren Aktionen ab. Auch die Bergwaldoffensive mischt mit. Der Ansatz: Sensibilisierung durch Information und damit Besucherlenkung, keine Verbote, Verantwortung in Freiwilligkeit.

Ist schon eine Weile her, da fürchtete der Mensch die Natur (die Berge besonders) und mied sie nach Möglichkeit. Heutzutage gibt der Mensch keine Ruhe mehr und dringt bis in die letzten Winkel vor. Nicht ums Überleben geht es dabei, sondern um Freizeitvergnügen, Erholung und, ja das auch, den Kick, den Nervenkitzel. Das ist per se gar nicht verwerflich. Aber! Grenzenloser Spaß in einem begrenzten Raum? Da sind Konflikte zwischen den menschlichen Besuchern und den tierischen Bewohnern dieses Raumes kaum zu vermeiden. Zumal es für etliche Tier- und Pflanzenarten sehr wohl ums Überleben geht.

Des Einen Freiraum ist des Anderen Lebensraum.

Die Zahl derer, die in der Freizeit möglichst oft draußen sein wollen, nimmt zu. Neue Sportarten sprießen wie die sprichwörtlichen Pilze. War der Wald im Winter für Tiere früher ein relativ sicherer Rückzugsraum, so durchqueren ihn inzwischen Winterwanderer und Schneeschuhgeher. Ganz oben ist es mit der Ruhe auch nicht mehr so weit her. Skitourengeher und Freerider sorgen schon dafür, dass es dem Alpenschneehuhn nicht langweilig wird.

„Das in der Bayerischen Verfassung garantierte freie Betretungsrecht der Natur kollidiert mancherorts mit den Lebensraumansprüchen seltener und störungsempfindlicher Tiere.“ Wer wollte dem Oberallgäuer Landrat Anton Klotz widersprechen? Zumal sein Zuständigkeitsbereich aufgrund der Schönheit von Natur- und Kulturlandschaft wie ein Magnet wirkt.

„Freiraum-Lebensraum“ setzt nicht auf Verbote. In einem Land, von dem es heißt, es sei alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt sei, könnte es sonst leicht zu allergischen Reaktionen kommen. Zumal der überregulierte Alltag vieler gerade das Motiv ist, in der Natur einen Ausgleich zu suchen. Folgerichtig zielt die Kampagne auf Freiwilligkeit und Verantwortung ab.

Es wird wohl keinen Freizeitsportler geben, der sich beim Aufstehen überlegt: „Wie kann ich heute auf meiner Tour möglichst viele Auerhühner aufscheuchen?“ Hier liegt der Ansatzpunkt. Das Hauptziel von Freiraum-Lebensraum ist es, den Outdoorfreunden genau die Informationen an die Hand zu geben, die sie brauchen, um sich im Einklang mit der Natur bewegen zu können. Wer keine Ahnung hat, richtet unbeabsichtigt Schaden an. Deshalb gliedert sich die Aktion in drei Elemente. Erstens: Aufklärung und Markierung mit Informationstafeln vor Ort. Verhaltenstipps, naturverträgliche Tourenvorschläge und

**„Ganz nach dem alten Motto
„Leben und leben lassen“
könnte so eine Allianz entstehen,
von der beide Seiten profitieren.“**

Anton Klotz, Landrat Oberallgäu

Informationen über schützenswerte Tiere und Pflanzen im jeweiligen Gebiet stehen dabei im Vordergrund. Zweitens: Allgemeine Aufklärung über die Zusammenhänge in der Landschaft sowie die Störwirkung verschiedener Aktivitäten. Drittens: Eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit soll möglichst alle Bürger in der Region ansprechen. Die Botschaft: Der Wunsch nach Freiraum in einem sensiblen Lebensraum kann in Erfüllung gehen, wenn die Menschen mit dem Naturraum, in dem sie unterwegs sind, verantwortungsvoll umgehen und Rücksicht nehmen auf Tiere und Pflanzen.

Weil es sich bewährt hat, aus Betroffenen Beteiligte zu machen, sitzen in der Lenkungsgruppe von Freiraum-Lebensraum Vertreter von allen, die „betroffen“ sind. Und zwar, wie die Macher ausdrücklich betonen, „von Anfang an“. Die Bergwaldoffensive macht mit, weil sie sich generell neben dem Menschenschutz dem Naturschutz verpflichtet fühlt. Und ganz praktisch, weil sich vor Menschen flüchtende Rehe oder Hirsche verbrauchte Energie zurück holen müssen, es intakte Bergwälder aber nur dann gibt, wenn sich der Wildverbiss in Grenzen hält.

Die Kampagne „Freiraum-Lebensraum“ versteht sich nicht als Konkurrenz zu bereits existierenden Aktionen wie „Respektiere deine Grenzen“ in Vorarlberg und „Natürlich auf Tour“ des Deutschen Alpenvereins. „Im Oberallgäu ist ‚Natürlich auf Tour‘ ein integraler Bestandteil der Dachkampagne ‚Dein Freiraum. Mein Lebensraum.‘“ Im Naturpark Nagelfluhkette erfüllen rund 50 Skitouren und 30 Schneeschuhtouren die Kriterien der Naturverträglichkeit (Info-Tafeln vor Ort und www.freiraum-lebensraum.info). „Respektiere deine Grenzen“ wird „im Oberallgäu überall dort in Erscheinung treten, wo es um konkrete Verhaltenseinschränkungen für die Freizeitnutzer geht, etwa am Rand eines Wald-Wild-Schongebietes, das nicht betreten werden soll.“

Wenn genügend Erkenntnisse aus den drei Pilotgebieten – Balder schwang/Gunzesried, Immenstadt (Steigbachtal/Immenstädter Horn) und Burgberg (Grünten) – vorliegen, soll die Kampagne auf den ganzen Landkreis Oberallgäu ausgedehnt werden. Eine Ausweitung auf weitere Landkreise entlang der Bayerischen Alpen ist denkbar und aus Sicht der Projektträger wünschenswert. 🌲🌲🌲

Weitere Informationen:
www.freiraum-lebensraum.info



info

In der Lenkungsgruppe von Freiraum-Lebensraum sitzen 20 Vertreter aus den Bereichen und Institutionen Landratsamt Oberallgäu, Gemeinden, Wildbiologie, Forstwirtschaft, Grundbesitzer, Land- und Alpwirtschaft, Jagd, amtlicher Naturschutz, Verbandsnaturschutz, Deutscher Alpenverein, Verband der Allgäuer Outdooranbieter, Bergschulen, Regionalentwicklung, Tourismus, Bergsport / IG Klettern, Naturpark Nagelfluhkette.



Aktionsjahr
Waldnaturschutz 2015

Bayerischer Weg oder amerikanische Verhältnisse



Das „Aktionsjahr Waldnaturschutz 2015“ lenkt den Blick auf eine in den Bergwäldern des Allgäus längst gängige Praxis:

nachhaltige Waldbewirtschaftung mit integriertem Naturschutz.

Und siehe da, die Allgäuer Wälder sind überwiegend in einem guten ökologischen Zustand. Dennoch werden immer wieder Forderungen laut, Teile der Waldfläche ganz aus der Bewirtschaftung heraus zu nehmen.

Muss man die Wälder vor ihren Besitzern schützen?

Soll weiter der „Bayerische Weg“ beschritten werden oder blühen amerikanische Verhältnisse?

Die Allgäuer Bergwälder erfüllen viele Aufgaben. Sie liefern den nachwachsenden Rohstoff und Energieträger Holz, schützen vor Naturgefahren, dienen der Erholung der Menschen und sind Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Neben dem wirtschaftlichen Nutzen für den Waldbesitzer bieten sie also viel Zusatznutzen für die Allgemeinheit. Die vielfältigen Funktionen können die Wälder nur dann erfüllen, wenn alle Beteiligten zu Kompromissen bereit sind. Aber was heißt Kompromiss? Wer etwa an der einen oder anderen Stelle ökonomischen Verzicht

übt, tut damit möglicherweise etwas Gutes für die Ökologie, damit für die Stabilität des Waldes und somit auch das ökonomisch Sinnvolle. Biologische Vielfalt ist die Basis für eine zukunftsorientierte und nachhaltige Forstwirtschaft. In der bayerischen Biodiversitätsstrategie und im Waldgesetz für Bayern sind alle Belange einer multifunktionalen und nachhaltigen Waldbewirtschaftung integriert. Jeder Waldbesitzer ist aufgerufen, seinen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität zu leisten.

Die waldbauliche Förderung in Bayern soll den integrativen Waldnaturschutz gerade auch für private

Waldbesitzer attraktiv machen, Anreize für eine freiwillige Kooperation setzen. Eine komplette Herausnahme aus der Bewirtschaftung ist in den Allgäuer (Berg-)Wäldern aber dort praktisch ausgeschlossen, wo sie, wie häufig, die Bevölkerung vor den verschiedenen Naturgefahren die Berge und das Wetter so mit sich bringen, schützen sollen. Menschenschutz ist nicht verhandelbar. Ein unbewirtschafteter Wald würde in seinem Lebenszyklus immer wieder unplanbar zusammenbrechen und dann, zumindest zeitweise, die Schutzfunktionen nicht mehr erfüllen können. Ein strukturierter und vielfältiger Bergmischwald mit konstanter Bestockung aus jungen und alten, dicken und dünnen Bäumen würde sich auf rein natürlichem Weg nur selten entwickeln.



Die Allgäuer Forstverwaltung orientiert sich beim Waldnaturschutz im Rahmen der Bergwaldbewirtschaftung am „Bayerischen Weg“, also dem integrativen Naturschutz. Die Stilllegung von Teilflächen ist kein Thema. Die vielzitierte Käseglocke soll nicht über Teile des Waldes gestülpt werden. Amerikanische Verhältnisse, das Nebeneinander von Flächen unter Totalschutz in den Nationalparks und industriell anmutenden Plantagen, sind kein Modell für Bayern. Vielmehr soll das Schützen und Nutzen jeweils auf derselben Fläche erfolgen. Die heutigen Wälder sind das Ergebnis einer regelmäßigen und regelgerechten Waldbewirtschaftung. Dank der Arbeit von Waldbesitzern und Förstern befinden sich die bayerischen Wälder in einem guten ökologischen Zustand.

Viele Wege führen zum Waldnaturschutz. So haben die Bayerischen Staatsforsten als Leitlinie unter anderem ein umfassendes Naturschutzkonzept entwickelt, dessen Umsetzung Aufgabe der einzelnen Forstbetriebe ist – zum Beispiel Sonthofen. Der Freistaat unterstützt auch die nicht-staatlichen Waldbesitzer darin, ihre waldbaulichen Zielsetzungen mit den Zielen des Artenschutzes kompatibel zu machen. Zentrale Anliegen der För-

derrichtlinien sind zum einen der Erhalt und Aufbau von artenreichen Mischbeständen und die Sicherung von naturschutzfachlich bedeutsamen Strukturen im Wald. Gemeint ist hier unter anderem der Erhalt von Biotopbäumen und Totholz. Biotopbäume sind alte, äußerst kleinstrukturierte Bäume, die Brut- und Lebensräume wie Höhlen oder Rindentaschen für verschiedene Lebewesen „bereitstellen“. Totholz bildet den Lebensraum für Insekten und andere Kleinstlebewesen oder Pilze, die wiederum die Nahrungsgrundlage für seltene Vögel bilden. Viele mehr oder weniger bedrohte Tiere und Pflanzen sind auf Nischen angewiesen.

Diverse Aktivitäten und Veranstaltungen tragen im „Aktionsjahr Waldnaturschutz 2015“ die Vorstellungen der Forstverwaltung von einem verantwortungsvollen Umgang mit Wäldern in die Mitte der Gesellschaft. Diese Bemühungen beginnen im Oberallgäu bereits bei den Jüngsten. Ein Beispiel dafür ist die „Premiumpartnerschaft“ von Bergwaldoffensive und Grundschule Rettenberg. Hier wurden und werden Projekte realisiert, bei denen die Schüler sehr viel über den Natur-

schutz in „ihrem“ Bergwald erfahren. Partnerschaften mit weiteren Schulen sollen folgen.

Jenseits aller Absichtserklärungen zeigt das Beispiel Rottachberg (Bergwaldoffensive-Projektgebiet), wie Nachhaltigkeit in der Praxis aussieht – ökonomisch und ökologisch. Ohne Erschließung keine Bewirtschaftung des Schutzwaldes. Doch der Wegebau erfolgt ausnahmslos unter Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte. Große Aufmerksamkeit schenkt die Forstverwaltung dabei den Biotopbäumen, die dauerhaft markiert und kartiert wurden, damit sie erhalten bleiben. Fällungen verboten. Bei allen Maßnahmen gilt: Rücksicht auf die Brut- und Setzzeiten der dort lebenden Tiere, damit Wald, Tiere und Pflanzen eine gute Zukunft haben.

Zum Umbau der (Berg-)Wälder – Achtung Klimawandel! – gibt es keine vernünftige Alternative. Mit dem Anbau verschiedener standortsangepasster Baumarten in Mischwäldern mit einer hohen Artenvielfalt lässt sich das Risiko erheblich reduzieren. Und: Man muss die Allgäuer Wälder nicht vor ihren Besitzern schützen.





Die tun doch nix ...

Also sprach der Jäger:

„Immer war die Fichte recht. Und jetzt wollt ihr die Wälder umbauen. Die Waldbesitzer wollen die Tanne nicht, wir wollen sie auch nicht. Nur die Förster wollen sie. Das ist doch alles bloß Schikane.“
Man mag es kaum glauben, aber allem Anschein nach ist es wohl so: Tag für Tag hecken die Mitarbeiter der Forstverwaltung neue Gemeinheiten aus. Da werden schon mal ohne sachlichen Grund Bergwälder zu Schutzwäldern erklärt (Allgäuer Zeitung vom 16. September). Einfach so. Weil man einen Vorwand braucht, um das Wild zu reduzieren. Die Gämse steht sogar vor der Ausrottung.

Im Ernst: Natürlich stimmt es nicht, dass Förster unter Vorspiegelung falscher Tatsachen willkürlich Schutzwälder ausweisen (können) und eine Wildart ausrotten (wollen). Warum sollten sie auch? Die Forstverwaltung hält sich an Gesetze, agiert auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse. Ziel allen Handelns sind widerstandsfähige Wälder. Diese schützen an vielen Orten Leben sowie Hab und Gut der Einwohner, sind Lebensraum für viele Pflanzen und Tiere – nicht nur Reh, Hirsch, Gämse. Dumm nur, dass Gämse junge Tannen zum Fressen gern haben. Da hilft nur eine walddgerechte Bejagung. Dann entsteht auch ein wildgerechter Wald.

Es kommt natürlich immer auf den Standort (und den Standpunkt?) an. Aber an vielen Orten hat die Fichte zumindest ohne gute Gesellschaft – Buche, Tanne – schlechte Karten. Standortgerechte Mischwälder halten die Belastungen in Folge des Klimawandels besser aus. Jetzt vorsorgen ist besser, als später aufwändig reparieren. Vitale Wälder bedeuten geringeres Risiko.

Ohne Wald kein Wild. An der Wurzel sind die Dinge ganz einfach. Bei oberflächlicher Betrachtung sieht man allerdings oft den Wald vor lauter Bäumen nicht.

*Förster tun nix Böses,
sie geben ihr Bestes –
für den Wald
und für die Menschen.*



Grünes Zentrum

Das freut die Wald-Holz-Branche im Allgäu, ein dreistöckiges Bürogebäude in Holzständerbauweise. Der Bau schreitet voran, im Frühsommer 2016 wird das „Grüne Zentrum“ in Immenstadt eröffnet. Dass der wertvolle und vor der Haustür wachsende Rohstoff Holz im regionalen Wirtschaftskreislauf eine größere Rolle spielen sollte, sagen alle. „Die meisten Bäume verlassen das Allgäu nach der Ernte jedoch auf Nimmerwiedersehen“, bedauert Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten. Vom Grünen Zentrum erwartet er sich neue Impulse. Allerdings nicht von der Hardware, also dem Holzgebäude, sondern von dessen künftigen Bewohnern. „In das Gebäude muss Leben rein!“ So sollen im Foyer kleine Ausstellungen präsentiert werden. Neben dem Bereich Forsten vom AELF siedeln sich im Grünen Zentrum das Holzforum Allgäu, die Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu, der Alpwirtschaftliche Verein Allgäu, die Landwirtschaftsschule Immenstadt, die Regionalentwicklung Oberallgäu und der Bayerische Bauernverband (Außenstelle der Geschäftsstelle in Kempten) an. Da kann man sich auch mal auf Zuruf – von Büro zu Büro – austauschen, ohne Terminvereinbarung. Gute Voraussetzungen für die gewünschten Synergie-Effekte. Das Holzhaus mit rund 1.500 Quadratmetern Nutzfläche kostet 5,1 Millionen Euro. Es wurde/wird vom Sozialwirtschaftswerk (SWW) des Landkreises Oberallgäu gebaut. Der Freistaat Bayern mietet die Räume fürs AELF langfristig an. Die Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu, der Zweckverband für die Landwirtschaftsschule und der Landkreis Oberallgäu sind mit eigenem Kapital eingestiegen.

Kontakt zur BWO am AELF Kempten · www.bergwald-offensive.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Anton-Fehr-Straße 4 | 87437 Kempten
Tel.: 08 31 / 58 09 69-12
martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de

Projektbüro Bergwaldoffensive
Kemptener Straße 6 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 83 23 / 986 14 70
michael.bossenmaier@aelf-ke.bayern.de

Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (AELF) Kempten Bereich Forsten
Tel.: 0 83 23 / 96 78-0

BAYERISCHE 
FORSTVERWALTUNG

„Bis zum nägschde Mol!“ | der BW-Kurier 16 erscheint im Winter 2015